

# Die Berner bemächtigen sich der Höhen von Hägglingen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **23 (1892)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

#### 4) Die Berner bemächtigen sich der Höhen von Hägglingen. (Maiengrün) 22. Januar.

Wir haben das Bernerheer bei der Revue verlassen, welche General von Erlach am kalten Morgen des 20. Januar auf dem Felde östlich von Lenzburg im Angesicht der von den Katholiken besetzten Höhe des Maiengrüns abhielt.

Mit Ausnahme des Regiments Erlach, das an diesem Tage erst von Bern ausrückte, war das Operationsheer vollzählig. Die Meinung mochte allgemein sein, daß man bei der strengen Winterszeit nicht lange am gleichen Fleck liegen bleiben dürfe, vielmehr etwas geschehen müsse. Seit Erlach mit seinem Corps im Unteraargau angekommen war, wurde er von der Regierung von Zürich mit dringenden Bitten um möglichst beschleunigten Zuzug bestürmt.

Vor Rapperschwyl stunden nämlich die Dinge immer noch unerfreulich. General Werdmüller schrieb am 18. dem Bürgermeister Waser in Zürich, daß seine Truppen noch immer Mangel an Lebensmitteln hätten, daß „an dem tapfren Beysprung und eifertiger Diversion der Herren von Bern gegen Luzern und Unterwalden sehr viel gelegen sei und daß es der Rath an keinerlei Mittel und Ermahnung ermangeln lassen müsse, damit die von Bern solche Diversion schleunigst befördern.“ Zürich sandte nun an Erlach einen Boten, welcher ihm meldete, daß Bürgermeister Waser mit dem Seckelmeister Werdmüller und dem Generaladjutanten Escher nächstens beim Bernerheere eintreffen würde, um mit ihm über die „Conjunction in aller Vertraulichkeit zu conferiren“. Im Fernern war der Bote ermächtigt, dem General mitzuthemen, daß es Zürich unmöglich sei, sich mit den Bernern „vor Melligen zu conjugiren wegen des bösen und zu dieser Zeit sehr beschwerlichen Bergs (es ist der Heitersberg gemeint), welcher auch noch dazu durch Verhaue gesperrt sein solle und verhindere, das Geschütz und den Proviant hinüber zu schaffen. Man halte für die Conjunction Bremgarten bequemer und könnte sich dabei zürcherischer Seits mit einigen Tausend Mann vor der Stadt präsentiren. Uebrigens könne der Flußübergang auch unmittelbar ober- oder unterhalb Bremgarten stattfinden und müsse dem General überlassen werden, einige Truppen gegen Melligen, Windisch und Klingnau marschiren zu lassen.“

General von Erlach hatte auch noch zu dieser Zeit von seiner Obrigkeit keine bestimmten Weisungen über die Art und Weise der Durchführung des Feldzuges. Seine Autorität stund zu hoch, als daß man glaubte, ihm auch nur durch eine Meinungsäußerung vorgreifen zu dürfen. In einer Zuschrift vom 13. sprechen die Kriegsräthe die Meinung aus, daß, „wenn von den Luzernern die Feindseligkeit angefangen werde, er sie darüber ebenfalls feindlich tractiren werde, stellen im Uebrigen alles seiner habenden Gewalt und Fürsichtigkeit anheim.“ Noch in einem Briefe vom 19. Januar wird nur die allgemeine Erwartung ausgesprochen, „daß er auch fürbaß in seinem guten Eifer zu Lob, Ehr und Ruhm ihres Standes, derselben Sicherheit und der Stadt Zürich zum Trost fürsichtig zu agiren wissen werde.“

Ob Erlach zu dieser Zeit die Absicht hatte, sich mit den Zürchern zu verbinden und zu diesem Zweck die Reuß bei Mellingen zu passiren — fast sollte man es glauben. Jedenfalls bestund in den Ansichten über den geeigneten Uebergangspunkt zwischen ihm und der Zürcher Regierung Meinungsverschiedenheit. Für Zürich war eine Conjunction bei Bremgarten oder oberhalb ebenso günstig, wie für Erlach diejenige von Mellingen. Dort hatten sie, bei Kappel und Oberwyl, ihre Truppen, welche die gegnerischen Streitkräfte bei Zug im Schach hielten. Marschirten sie mit denselben nach Mellingen herunter, so gaben sie die Zürcher Grenze gegen Zug preis, es wäre denn, daß für diese Cooperation bei Mellingen andere Truppen bestimmt worden wären, an denen es aber auf so lange gebrach, als die Belagerung von Rapperschwyl aufrecht erhalten wurde. Indessen waren dies aber nur Gründe für die Zürcher und nicht auch für die Berner. Nachdem die Zürcher den Krieg bis jetzt ganz auf eigene Faust und ohne die geringste Rücksichtnahme auf ihren Bundesgenossen geführt hatten, durfte sich Erlach wohl herausnehmen, über die Art und Weise, wie er es für gut hielt, den Zürchern beizuspringen, seinen eigenen Plan und Vorthail ebenfalls in Betracht zu ziehen. Und da lag es denn auf der Hand, daß für ihn der directe Weg geradeaus auf Mellingen der einfachste und natürlichste war. Von seinem Hauptquartier Lenzburg sind es nach diesem „Passe“ nur 8 Kilometer, man stund also bereits vor demselben. Den Zutritt verwehrte nur der feindliche Posten auf Maien-

grün, der indessen so schwach war, daß Erlach hoffen durfte, denselben mit leichter Mühe auf die Seite zu schieben. Das nächste stärkere Detachement des Feindes, abgesehen von den 150 Freiämtern in Villmergen, befand sich in Muri und Boswyl, also einen Tagmarsch entfernt. Bis dasselbe heran war, konnte man die nöthigen Vorkehren schon treffen, um sich gegen Ueberraschung zu sichern, etwa durch Aufstellung einer Flankenhut auf Maiengrün. Uebrigens hatte das Detachement des Stadtvenners Pfyffer, die Freiämter eingerechnet, zu dieser Zeit nur eine Stärke von ca. 2400 Mann. Ganz anders verhielt es sich bei einem Angriff der Berner auf Bremgarten. Dieses Städtchen liegt von Muri und Boswyl nicht weiter entfernt, als Mellingen von Lenzburg und wenn Erlach mit seinem ganzen Heere dorthin marschirt und in das Reußthal hinabgestiegen wäre, das von dem Höhenzug eingeengt wird, hinter welchem die feindlichen Cantonnements von Bünzen und Muri lagen, so hätte er sein Corps allerdings der Gefahr eines feindlichen Ueberfalls von den bewaldeten Anhöhen herunter und mit dem Fluß und befestigten Städtchen in Rücken und Flanke ausgesetzt, ganz abgesehen von dem Schaden, welcher durch einen gleichzeitigen Ausfall der Mellinger Besatzung seinen rückwärtigen Verbindungen mit Lenzburg und seinem Nachschub von Proviant, Munition und Feldgeräthe zugefügt werden konnte. General von Erlach konnte eine Unternehmung auf Bremgarten daher nur wagen, wenn er vorher den Stadtvenner Pfyffer und das mit ihm verbundene Corps der Freiämter aus dem Felde geschlagen hatte, was nur durch einen directen Marsch auf Muri erreicht werden konnte. Dieser Marsch führte ihn aber aller Voraussicht nach von der directen Verbindung mit Zürich wieder ab, denn es war anzunehmen, daß sich von Erlach durch den Zug auf Muri das ganze Luzernerheer auf den Hals ziehen würde, und daß in Folge dessen eine entscheidende Action schon diesseits der Reuß und vor vollgezogener Vereinigung mit Zürich fallen werde.

Diese Verhältnisse machen es erklärlich, warum General v. Erlach, wenn er sich mit den Zürchern überhaupt verbinden wollte, den Uebergangspunkt bei Mellingen oder weiter flußabwärts suchen mußte. Ueber die Vertheidigungsmittel und die Besatzung von Mellingen war er durch einen Bericht des Obersten May vom 17. Januar hinlänglich unterrichtet. Er schrieb ihm, daß noch kürzlich 500 Mann



Nach dem Gedenkblatt an die Villmergerschlacht von Schindler von 1674.  
Kupferstich auf der Luzerner Stadtbibliothek.



Nach dem zeitgenössischen Oelgemälde auf der Berner  
Stadtbibliothek.



dorthin verlegt worden seien, „dem Verlaut nach alles Luzerner Volk und sollen viel starke junge Weibspersonen in Mannskleidern begriffen sein.“

Tags darauf (21. Januar) schrieb General von Erlach an den Commandanten von Mellingen, den Oberstlieutenant Heinrich Pfyffer, „weil ihm der Paß über die Reuß zu haben nothwendig sei, so er suche er denselben, und begehre klaren Bericht, wessen er sich diesfalls zu versehen habe; ob man ihm den Paß als einem Fremden bewilligen oder aber ihn als Feind behandeln werde?“ Der Stadtcommandant lehnte das Begehren höflich, aber bestimmt ab und drohte, daß, wenn die Berner gegen den Platz in feindlicher Weise vorgehen würden, „jeder männiglich mit der Gegenwehr gute Satisfaction geben würde“.

In Folge dessen entsandte von Erlach noch gleichen Tages ein Cavalleriedetachement von einigen 20 Reitern zur Recognoscirung der feindlichen Stellung auf Maiengrün, welche die Straße von Lenzburg nach Mellingen dominirt. Das dortige Detachement des Feindes war eben mit der Befestigung der Anhöhe beschäftigt und hatte an die am Fuße derselben vorbeiführende Landesgrenze Vorposten vorgeschoben. Ebenso einen stärkeren Posten von 100 Mann nebst den 50 Reitern nach der an der Bünz gelegenen Mühle Dietfurt, südlich welcher die Straße von dem bernerischen Hendschikon nach dem Freiämter Dottikon auf einer Brücke über den Bach und die Landesgrenze führt. Die Berner Reiter scheinen den von dieser Brücke quer über das Feld der Langelen gehenden Grenzzug nicht gehörig beachtet zu haben, weßhalb die katholischen Posten Feuer gaben, das von den Reitern aus ihren Handrohren und Pistolen lebhaft erwidert wurde. Es ging nicht lange, so erhielt der junge Freiherr von Eclepens, der Schwiegersohn des Berner Schultheißen von Graffenried und wie es scheint der Anführer des Detachements, einen Schuß, der gleichzeitig sein Pferd tödtete. Schon eilte der feindliche Posten auf ihn zu, als der verwundete Edelmann die Pistole ergriff und in dieser drohenden Haltung den weiteren Angriff verhinderte. Er wurde hierauf von seinen Kameraden zur ärztlichen Behandlung in den Löwen nach Lenzburg gebracht. Erlach aber nahm sofort Veranlassung, sich bei den commandirenden Offizieren auf Maiengrün (Ludwig Sonnenberg und Landschreiber zur Lauben) darüber zu beschweren, „daß man nicht Kriegs-

manier brauche“. Diese schrieben zurück, daß der verwundete Reiter an dem Unfall selbst Schuld sei, weil er wohl gewußt habe, wo die Marken seien und jenseits derselben nichts zu schaffen gehabt habe; übrigens hätten seine Reiter zuerst Feuer gegeben“ und könne der Berner General versichert sein, daß sie entschlossen seien, vor ihm um kein Haar breit zu weichen, komme was da wolle.

Das gewöhnliche Präludium der Kriegseröffnung, die Frage, wer zuerst die Grenze überschritten und wer den ersten Schuß gethan, ist natürlich bei einem Bürgerkriege noch wichtiger, als sonst. Sigmund von Erlach hatte daher von seinem Standpunkte aus ganz Recht, wenn er sich bemühte, die auf seiner Seite zuerst empfangene Verletzung gehörig zu constatiren, damit seine nun folgenden militärischen Schritte etwas von dem Charakter der abgedrungenen Rache und Nothwehr erhielten. In der That sind die Schlachtbeschreiber sowohl auf evangelischer als katholischer Seite so naiv, den nun folgenden Einfall der Berner in das Freiamt in Causalzusammenhang mit der Verwundung des Freiherrn von Eclepens zu bringen. So schreibt der Provisor Schilpli von Aarau in seiner der Vaterstadt Brugg gewidmeten Kriegsrelation: „Der Schaden reuchte nicht nur dem Patienten, sondern dem General selber in die Nasen, darum berief er am 22. Jenner alles Kriegsvolk in höchster Eile zusammen. Er selbst in eigener Person, sammt dem ganzes Kriegsheer, Artillerie und allen Munitionswagen waren die ersten im Feld,“ zuletzt erschienen die Compagnien des unteraargauischen Regimentes des Obersten von May, da ihre Cantonnements am weitesten entfernt waren. Das Heer wurde in „guter Ordnung“ in „gewisse Haufen getheilt“. Von einem katholischen Berichterstatter, der beim Corps auf Maiengrün stand, demnach von dort herunter alle Vorbereitungen der Berner überblicken konnte, wird der Aufmarsch der Berner folgendermaßen erzählt: Nachdem die bernischen Cantonnements in der vorangegangenen Nacht alarmirt und alles zur Besammlung auf dem weiten Feld der Langelen gemahnt worden war, kamen die „Bärner am Morgen (Samstag den 22.) aus ihren Höhlen bis an die katholische Gränze herfür gezogen und wurden alldort in einer schönen Ordnung squadronsweis sammt der Reiterei gestellt, welches Aufziehen gewährt ungefähr bis um 2 Uhr Nachmittags. Darauf führten sie alle ihre Stück bis an die Gränze und flanquirten sie wieder uns.“



Der Verfall der bernerischen Taktik dieser Zeit kann nicht besser illustriert werden, als durch diesen, viele Stunden sich hinziehenden Aufmarsch auf dem offenen Felde der Langelen, von über 7000 Mann, gegen die 1½ Bataillone des Feindes, zu deren Vertreibung ein einziges Regiment und etwas Artillerie natürlich mehr als hingereicht hätte.

Katholischer Seits war auf die Meldung von dem Aufmarsche des Bernerheeres auf dem Langelenfeld in den Ortschaften Hägglingen und Dottikon Alarm geschlagen worden. Die im Pfarrhause von Hägglingen einquartierten beiden Oberanführer, Landschreiber Beat Zurlauben und Hauptmann Ludwig Sonnenberg ließen die Mannschaft auf der Anhöhe des Maiengrüns Stellung nehmen und sandten sowohl nach Villmergen zu Landvogt Wirz und nach Muri zu Stadtvenner Pfyffer Boten mit dem dringenden Gesuch um Unterstützung. Sodann warf sich Beat Zurlauben auf sein Roß und ritt „spornstreichs“ zur Brücke von Dietfurt herunter, die er Angesichts des Feindes, aber von demselben ungehindert abbrechen ließ.

Ueber das Verhalten des Detachements auf Maiengrün lassen wir wiederum unsern katholischen Mitkämpfer sprechen: „Inzwischen ist die Mannschaft auf der Höhe des Berges angekommen und hat sich etliche Mal mit fliegenden Fahnen ganz fröhlich und unerschrocken unter die Augen des Feindes gestellt und auch 2 Stücklein, so sie gegen den Feind gestellt, gegen ihn flanquirt. Anfangs waren wir vorhabens den Feind anzugreifen, weil wir jedoch gesehen, daß er sich je länger je mehr mehren thäte, ist für rathsam erkannt worden, in guter Postur den Feind zu hinterhalten und alldort so lang als möglich zu verbleiben. Bei den Truppen befanden sich die Pfarrer von Villmergen, Hägglingen und Niederwyl, sowie zwei Kapuziner. Alle knieten nieder und riefen mit lauter Stimme Gott und Maria mittelst des Rosenkranzes um Hilfe an. Inzwischen haben die Berner ihre Stück losgebrannt und Feuer auf uns gegeben, jedoch wenigstens 20 Schritte gefehlt und unangesehen sie eine lange Zeit gegen uns geschossen, haben sie nichts destoweniger Niemand keinen Schaden zugefügt. Nur einem wurde der Arm entzweigebrochen durch eine Stückkugel, welche zu Dottikon von einem Dach herunterfiel. Sodann sind 2—3 Dragoner, welche sich zu weit gegen den Feind gewagt, von ihm gefangen worden. Endlich als wir gegen 4 Uhr gesehen,

daß kein Succurs mehr zu hoffen sei und die Nacht anbrach, auch die Besorgniß obwaltete, daß die Berner unsere kleine Zahl erkundschafften und uns während der Nacht überfallen möchten, haben wir als nothwendig concludirt uns heimlich in aller Stille zu retiriren. Unter dem Schutze der Dragoner, die vorläufig in der Stellung stehen blieben, zog sich das Fußvolk von der Anhöhe zurück und gieng „hinterücks durch den Waldtheil gegen Villmergen, andere auf Wohlen und weiter, worauf auch die Dragoner sich zurückzogen. So der Anonymus. Landschreiber Zurlauben sagt in seinem Schlachtberichte, daß der Rückzug in Folge eines Befehls erfolgt sei, welchen Louis Sonnenberg vom Stadtvenner Pfyffer in Muri erhalten habe und dem beigefügt worden sei, „daß man bis Morgen von Luzern mehrerer Völker gewärtig sei“ und alsdann beabsichtige, mit denselben und der Freiämter Mannschaft die bernerische Armee „abzutreiben“. Nach Zurlauben hätte das „Scharmützel“ nur eine halbe Stunde gedauert.

Was nun den Vormarsch der Berner aus ihrer Schlachtordnung in die feindliche Stellung anbelangt, so scheint derselbe erst mit dem Rückzuge der Katholischen stattgefunden zu haben, da von einem eigentlichen Rencontre nirgends die Rede ist. Der Provisor Schilpli erzählt darüber Folgendes: Als die Armee ihre Aufstellung auf dem Langelenfeld beendet hatte, „wurde fortmarschirt“. Als sie aber über die Bünz „reisen“ wollten, hat der Feind einen kleinen Vortheil gebraucht, indem er den Weg mit Bäumen verlegt, damit das Volk im Marschiren etwas gehindert würde. Als der General-Feldzeugmeister Willading solches gesehen, ist er „postwys“ zu den Wagen geritten, hat etliche Holzsägen herausgeholt, die Bäume zerschnitten und den Paß geöffnet, worauf das ganze Volk haufenweis nach Dottikon marschirt ist. Nun ließ der Feind sich auf dem Berg, d. h. der Höhe des Maiengrüns mit etwas Reütern und Fußvolk blicken. Als die Berner dieß sahen, rückten sie ihnen den Berg hinauf entgegen und haben einander mit Pistolenschüssen salutirt. Ob aber einer Todes verblieben sei, ist nicht bekannt, doch sagt man für gewiß, daß einer von den Feinden, von den Unsrigen ab einem Baume, darauf er Schiltwach gehalten, herabgeschossen worden sei und der Thäter von Obrist May zwei Dukaten Belohnung empfangen habe. Der Feind zog sich hierauf, in Folge seiner starken Minderheit, zurück und die Berner besetzten den Berg und zwar blieb die Hälfte des

Heeres auf dem Berg, die andere belegte Dottikon und Hägglingen und plünderte Alles aus. Beide Dörfer wurden, doch ohne Wissen der obersten Hauptleute, von Wälschen in Brand gesteckt und es verbrannten in beiden bei 23 Firsten. „Unser Volk war die ganze Nacht in Hägglingen sehr muthig, saßen in Sauß und Braus, weil sie an Spys und Trank die Fülle gefunden, sotten und brateten, nicht betrachtend das gemeine Sprüchwort;

„Wenn die Soldaten sieden und braten,  
So thut der Krieg zu einem bösen End gerathen.“

Daß in Hägglingen und Dottikon übel gehaust wurde, wird auch von den andern evangelischen Schlachtbeschreibern bestätigt. So erzählt Zimmerli: Und obgleich Rauben und Brennen bei Lebenstraf verboten worden, ward es dennoch von den welschen Völkern alsobald übersehen. Sie trieben großen Muthwillen und durften plündern, aber den Deutschen (wird fast mit Wehmuth beigefügt) war es hart verboten. Da alles starke Mannsvolk aus den Dörfern hinweggeflohen, vermeinten die Welschen, sie haben nun gewonnen Spiel und wurden gar frech und verderbten die Häuser übel, machten gute Beute, aßen und tranken und trieben viel Kurzweil. Kurz, Offiziere und Gemeine waren gar sorglos und verachteten den Feind, hatten keine bestellten Kundschaften und Spione, wogegen die Feinde sehr vorsichtig und umsichtig waren.“ Die Zahl der verbrannten Häuser beziffert Zimmerli auf 28 und erwähnt, daß bei dem Anlasse auch fünf bernische Fahnen verbrannt seien. Von noch stärkerem Unfug wissen die katholischen Quellen zu berichten: So schreibt Beat Zurlauben, daß die Berner alles, was sie angetroffen, geraubt und geschändet, die Bilder in den Kirchen verunehrt, verhauen, die Kirchenfahnen verrissen, viel Häuser in Brand gesteckt, wobei auch 2 kleine Kinder in den Flammen umgekommen seien. Im Fernern berichtet der oben mehrfach citirte katholische Mitkämpfer, daß sie die Altäre zusammengeslagen und dem Bildniß der Maria die Augen ausgestochen, auch drei kleine Kindlein ins Feuer geworfen, „wie etliche sagen, sonst bin ich nit dabei gewesen“.